

SCHMIDTS FILMECKE

Durch die Linse der Paparazzi

► JOACHIM SCHMIDT über «Amy», «Mission: Impossible – Rogue Nation» und den ersten «Mission: Impossible»-Film von 1996

Regisseur Asif Kapadia erzählt Amy Winehouse' Leben und Sterben hautnah, macht das nasenborende, unfassbare Songwriter- und Stimmtalent fassbar. Er dokumentiert, wie Winehouse von den Paparazzi bis ans Ende der Welt geschasst wurde und macht betroffen. «Amy» ist ein sensationelles Portrait – leider aber ein heuchlerisches. Kapadia bedient sich lüstern am Bildmaterial der Paparazzi, welche er zugleich anprangert. So müssen wir durch deren aggressive Linse mit ansehen, wie Amy mit ihrem Lover im Park rumknutscht, wie sie von den Paparazzi rumgeschupst wird, wie sie zugehörnt aus der Bar torkelt, wie sie nach einem Spitalaufenthalt aussieht und wie sie tot auf einer Bahre aus ihrer Wohnung getragen wird. Kapadia ist ein Wolf im Schafspelz. Er zeigt uns hochprivates Bildmaterial, das er Amy Freunden abgeschwatzt haben muss: Amy mit Pickelgesicht am rumblödeln, wie sie schläft und schliesslich mit verknittertem Gesicht aufwacht. Amy beim Drögeln.

Zu Beginn des Filmes äussert Winehouse ihren Ärger gegenüber einem Produzenten, der einen ihrer Songs mit Streichern unterlegte. Sie könne Geigen nicht ausstehen, wettet die Jazzlegende. Filmemacher Kapadia unterlegt in schierer Ignoranz zwei Schlüsselszenen mit weinseligen Streichern: Als Amy einen Grammy gewinnt und als sie beerdigt wird. Die arme Amy wird sich im Grab umgedreht haben. Die zahlreichen Fotos von der Beerdigung lieferten natürlich die fleissigen Paparazzi. Es ist zynisch, dass sie in den «Amy»-Produzenten weitere Abnehmer gefunden haben. Wie ärgerlich, dass ich mit meiner Kinokarte den Kauf dieser Bilder mitfinanziert habe. SCHMIDT MEINT: 4/10

*

Tom Cruise und sein Team erfüllen in «Mission: Impossible – Rogue Nation» unsere hochgesteckten Erwartungen. Der Fünfte in der rasanten Spionagestaffette sitzt wie ein James-Bond-Anzug. Um die eigentlich einsilbige Person Ethan Hunt scharf sich ein erstklassiges Ensemble. Neu dabei ist die



Schwedin Rebecca Ferguson, Ethan Hunts Rivalin. Sie ist eine Entdeckung, eine knallharte Frau zum Verlieben, die sich die Stöckelschuhe von den Füßen reisst, um schneller rennen und härter zuschlagen zu können. Der Film bietet erstklassige Unterhaltung mit atemberaubenden, handfesten Stunts, ein klassisches, zuweilen witziges Katz-und-Maus-Spiel. Es ist uns ganz egal, dass wir den Plot schnell wieder vergessen werden. SCHMIDT MEINT: 7,5/10

*

«Mission: Impossible» von 1996 ist noch heute, fast 20 Jahre später, ein flotter Spionagethriller. Er liefert eine Fomel, auf die auch in «Mission: Impossible – Rogue Nation» zurückgegriffen wird: Ethan Hunt wird hintergangen, seine Mission wird untergraben, seine Partner werden neutralisiert, Hunt muss ausserhalb der IMF-Organisation operieren, es kommt zu Verfolgungsjagden, zu Fuss, mit dem Auto, aber am liebsten mit dem Töff. «Mission: Impossible» wirkt inzwischen doch etwas zopfig. Die Dialoge sind arg theatralisch, die Schauspieler tragen ihre Zeilen etwas hölzern vor. Kaum auszuhalten sind die schier unbändigen Orchester-Arrangements. «Mission: Impossible» ist dann am stärksten, wenn der Dirigent Pause macht und nur der Schlaghölzli-Spieler klammheimlich weiterspielt.

SCHMIDT MEINT: 6,5/10

JOACHIM B. SCHMIDT
wuchs in Cazis auf. Ohne Fernseher. Heute lebt der Filmfreak und Schriftsteller in Island.



Ein Werk, das es von Neuem zu entdecken gilt: Die von Chasper Pult (oben links) und Gian Pedretti kuratierte Ausstellung von Turo Pedretti in der Chesa Planta in Samedan. (FOTOS JULIAN REICH)



Er malte nicht das Engadin – er malte sein Engadin

Die Chesa Planta zeigt unter dem Titel «Terrenzlas e culaischems» eine Auswahl von Werken des Malers **Turo Pedretti** (1896–1964).

► JULIAN REICH

N

Nachdem es fast 30 Jahre lang relativ ruhig war um Turo Pedretti (1896–1964), ist derzeit eine eigentliche Wiederentdeckung im Gange. Im Frühling widmete ihm das Kunstmuseum Solothurn eine umfassende Retrospektive, zugleich erschien eine reich bebilderte Monografie. Und seit wenigen Wochen ist in der Chesa Planta in Samedan eine Ausstellung zu sehen, die als Fortsetzung der Solothurner Schau zu verstehen ist. Die Kuratoren Chasper Pult und Gian Pedretti, Sohn des Künstlers, habe dafür mehr als 40 Werke zusammengetragen, die zum Teil noch nie öffentlich zugänglich gewesen sind.

Mit der Samedaner Schau kommt Pedretti also auch in seinem

langjährigen Wohnort zu Ehren. Hier, besser gesagt auf Cristolais etwas oberhalb von Samedan, lebte die Familie ab 1945 in ihrem eigenen Haus – bis an einem schicksalhaften Tag im Winter 1951 eine Lawine ins Tal donnerte, die das gesamte Haus zerstörte. Und mit ihm 400 Werke des Künstlers.

Schimmernde Kühe

Was andere in eine tiefe Krise geworfen hätte, war für Pedretti kein Grund, an seinem Entscheid für die Kunst zu zweifeln. Nein, mehr noch, es war ihm ein Ansporn: «Er sagte zu mir: Vielleicht war es ein Zeichen, dass ich noch besser malen sollte.» So erinnerte sich Sohn Gian am Donnerstag anlässlich einer Führung durch die Ausstellung, in der er so manche Anekdote zu den ausgestellten Werken seines Vaters erzählte. Gian, 1926 geboren, hat wie sein Bruder Giuliano und die Schwester Ladina die gestalterische Ader des Vaters geerbt und ist heute ebenfalls als Künstler tätig (am Wo-

chenende eröffnete er eine Ausstellung im Chateau Papillon des arts in St. Moritz).

Gian Pedretti war es ein Anliegen, seinen Vater nicht als Engadiner Maler verstanden zu wissen, auch wenn er bis zu seinem Tod in Celerina lebte und es ihm überaus oft als Motiv diente. «Er malte nicht das Engadin, er malte sein Engadin», sagte Gian Pedretti. Der subjektive Blick sei jedem der Werke eigen. Am deutlichsten widerspiegelt sich dieser Blick in der Farbgebung. In geradezu expressionistischer Manier geht es Pedretti nicht um Farbreinheit, sondern um Wahrnehmungsechtheit. Da können nächtlich ruhende Kühe auch einmal rot im Mondschein schimmern, wie auf dem Bild «Vachas da cler gliuna» von 1961.

Eine Geschichte zu jedem Bild

Zu den Titeln sei angemerkt, dass die Bilder auf dem Saalblatt der Samedaner Ausstellung mit jenen Namen versehen sind, die sie in Gian

Pedrettis Erinnerung haben – was nicht immer der Version des Vaters entsprechen muss. Er könne zu jedem der Bilder eine Geschichte erzählen, sagte Chasper Pult über seinen Kokurator, weshalb es unglaublich spannend gewesen sei, die Werke gemeinsam zu hängen.

Als Leitmotiv für ihre Ausstellung wählten Pult und Pedretti die Worte «Terrenzlas e culaischems». Ersteres ist der romanische Ausdruck für jene Stellen, die im Frühling als Erstes aus dem Schnee hervorschmelzen, Letzteres bezeichnet die Vogelbeerbäume unter dem ersten Herbstschnee. Beides Engadiner Eigenheiten, die immer wieder in Pedrettis Werk auftauchen. Wie die «Terrenzlas» den Blick auf das Darunterliegende eröffnen, lässt auch diese Ausstellung die Bedeutung von Pedrettis Werk mehr als nur erahnen.

Bis 18. September, jeweils Mittwoch bis Samstag von 16 bis 18 Uhr geöffnet. www.chesaplanta.ch.

Hohe Besucherzahlen in Locarno

164.000 Besucher hat das Festival del film dieses Jahr registriert – nur unwesentlich weniger als letztes Jahr. Es ist am Samstag mit der Verleihung des Goldenen Leoparden zu Ende gegangen.

Der begehrte Filmpreis ging an den südkoreanischen Regisseur Hong Sangsoo für «Right Now, Wrong Then». Der Film erhielt auch den Silbernen Leoparden für den besten Darsteller Jae-Young Jung.

Der zweite Preis, der Spezialpreis der Jury, ging an den Favoriten der Kritiker, den israelischen Beitrag «Tikkun» von Avishai Sivan, in dem ein orthodoxer Jude in Jerusalem unorthodoxe Gelüste entwickelt. Auch eine lobende Erwähnung für die Kameraarbeit von Shai Goodman und den Don Quichote Preis der FICC/IFFS-Jury konnte der Film gewinnen. Der Silberne Leopard für die beste Darstellerin teilten sich Sachie Tanaka, Hazuki Ki-

kuchi, Maiko Mihara und Rira Kawamura. Das Quartett aus dem fünfständigen Film «Happy Hour» von Ryusuke Hamaguchi aus Japan hatte schon nach der Premiere minutenlange Ovationen bekommen.

Für viele überraschend erhielt der polnische Altmeister Andrzej Zulawski für «Cosmos» den Silbernen Leoparden für die beste Regie. Es sei ein überdrehter, manierierter Bilderbogen über die Selbstfindungsprobleme zweier junger Versager, gespickt mit Verweisen auf das Werk des Dichters Witold Gombrowicz (1904–1969), monierten Kritiker.

Über zwei Leoparden freuen konnte sich in der Nachwuchssek-

tion «Cineasti del presente», dem zweitwichtigsten Wettbewerb, der Inder Raam Reddy. Für seinen Erst-

ling «Thithi» erhielt er sowohl den Premio Nescens wie den First Feature Award. IRENE WIDMER



Regisseur **Hong Sangsoo**, Südkorea, mit Schauspielerin **Min-hee Kim**. (KY)